

Rita Falk



GUGLHUPF- GESCHWADER

Ein Provinzkrimi



dtv
premium



Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de

Rita Falk

Guglhupf- geschwader

Ein Provinzkrimi

dtv

Von Rita Falk
sind bei dtv außerdem erschienen:

Provinzkrimis

Winterkartoffelknödel (21330, 21902)
Dampfnudelblues (21373)
Schweinskopf al dente (24892, 21425)
Grießnockerlaffäre (21498, 8655)
Sauerkrautkoma (24987, 21561)
Zwetschgendatschikomplott (26044, 21635)
Leberkäsjunkie (26085, 21662)
Weißwurstconnection (26127, 21702)
Kaiserschmarrndrama (26192, 21802)

Romane

Hannes (21463, 71612, 25375)
Funkenflieger (26019, 21613)

Erzählungen

Eberhofer, zefix! (28991)



Originalausgabe 2019
© 2019 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
www.dtv.de
Umschlaggestaltung: Katharina Netolitzky nach einem Entwurf
von Lisa Höfner / dtv unter Verwendung eines Fotos von Getty Images
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Gesetzt aus der Garamond 10,25/13,7
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-26231-6

*Dieses ganz besondere Buch
möchte ich ganz besonderen Menschen widmen.
Nämlich meiner Familie.
Ihr seid die Basis von allem.*

Kapitel 1

»Ausgerechnet der Eberhofer! Ha, unser Dorfsheriff«, kann ich unseren Bürgermeister schon brüllen hören, da hab ich noch nicht mal den Motor abgestellt. Und ich vermute mal, dass es meine Wenigkeit ist, wegen der er hier so brüllt. »Den soll doch bitteschön der Blitz beim Scheißen treffen«, fährt er fort, und auch das klingt keinesfalls besser.

Was ist denn da schon wieder los?

Unser Rathaus, das steht mitten im Dorf, muss man wissen. Und neben mir selbst sind bereits ein paar weitere Mitbürger unterwegs, die nun ebenfalls durch die offenen Fenster hindurch in den Genuss dieser Schimpfereien kommen. Da wir Eingeborene uns untereinander ja fast alle kennen, ernte ich jetzt den einen oder anderen Blick auf richtiger Anteilnahme.

Was hat der denn bloß für eine beschissene Laune, unser werter Ortsvorstand? Und das an einem so wunderbaren Herbsttag, wo dir die Sonne schon quasi frontal durch die Windschutzscheibe knallt. Aber wurst. Welche Laus auch immer dem seine Leber heute gekreuzt hat, das will ich gar nicht erst wissen. Drum vielleicht am besten noch mal kurz weg von hier und ihn durchschnaufen lassen. Nicht, dass ich da am Ende durch meine bloße Anwesenheit noch weiter Öl ins Feuer gieße, gell.

Also: Rückwärtsgang rein und aufs Gaspedal treten. Mal sehen, da könnt ich ja schnell zum Lotto-Otto rüberfahren und mir eine Zeitung holen. Weil die, wo wir im Rathaus drin haben, die liegt saudummerweise immer zuerst ausgerechnet eben beim Bürgermeister, und da kann ich ja aus den bekannten Gründen zumindest im Augenblick nicht ran. Im Anschluss könnt ich dann noch einen klitzekleinen Abstecher beim Metzger meines Vertrauens machen und mir die aktuellen Tagesangebote anschauen. Ja, das wär doch gar nicht so schlecht. Jetzt aber läutet mein Telefon, und die Susi ist dran.

»Du kannst wieder umdrehen, Franz«, vernehm ich ihre Stimme. »Er hat dich eh durchs Fenster gesehen.«

»Echt?«, frag ich, während ich vor dem Lottoladen einpark. »Was hat er denn heut, unser kleines Rumpelstilzchen?«

»Rumpelstilzchen?«, plärrt mir aber nun der Bürgermeister himself in den Hörer, und zwar so dermaßen laut, dass ich den direkt von mir weghalten muss, den Hörer eben. »Eberhofer, ich warne Sie! Sie bewegen jetzt freundlicherweise und prontissimo Ihren verdammten Arsch Richtung Rathaus und gehen gefälligst Ihrer Arbeit nach. Immerhin werden Sie dafür bezahlt. Außerdem ist es schon drei viertel neun, und wenn mich meine Erinnerungen nicht trügen, sollte Ihr Dienst pünktlich um acht beginnen. Haben Sie mich verstanden?«

Sicherlich hätte ich das alles auch komplett ohne Telefonapparat hören können. Und ich muss sagen, ich finde es zumindest beachtlich, dass er diese ganze Ansage gemacht hat, ohne dabei auch nur ein einziges Mal Luft zu holen.

»Sinds recht schlecht gelaunt heut?«, frag ich und öffne die Ladentür. Er antwortet nicht, stattdessen hör ich ihn

atmen. Wahrscheinlich hat er sich doch ein bisschen übernommen bei der ganzen Brüllerei grad.

»Franz, ich glaub, es ist besser, wennsd jetzt gleich herkommst«, ist nun wieder die Susi in der Leitung, und sie klingt ehrlich ein bisschen besorgt.

»Bin ja schon unterwegs«, geb ich zurück und schnapp mir dabei die Tageszeitung vom Ständer. Leg mein Geld auf den Tresen und zwinkere dabei der Nicole zu, also praktisch dem Lotto-Otto seiner Mama. Wobei man vielleicht sagen sollte, dass der Lotto-Otto in Wahrheit gar nicht Otto heißt, sondern Oscar. Aber weil er nun mal mit seiner Mama den Lottoladen hat, heißt er bei uns im Ort eben Lotto-Otto. Klingt ja auch besser. Das scheint mittlerweile sogar die Nicole eingesehen zu haben.

»Im Jackpot sind siebzehn Millionen«, sagt sie, während sie mein Kleingeld in die Kasse zählt.

»Ich hab schon den Jackpot, Nicole«, sag ich beim Rausgehen. »Mein ganzes Leben ist ein einziger Jackpot.«

Ein paar Häuser weiter hol ich mir beim Simmerl zwei Paar Wiener mit Brezen, und dabei erfahr ich, dass sich die arme Gisela den großen Zeh gebrochen hat.

»Sauber, wie hat sie denn das angestellt?«, will ich dann freilich wissen, und der Simmerl zuckt mit den fleischigen Schultern.

»Beim Tanzen«, antwortet er, hat dabei aber einen eher abfälligen Unterton drauf.

»Die Gisela tanzt?«, frag ich weiter, weil mir eine tanzen-de Gisela grad gar nicht in den Kopf gehen will. »Ja, was tanzt sie denn so?«

»Tango.«

»Tango? Ja, da schau einer an. Das kann ich mir irgendwie so gar nicht vorstellen.«

»Ich mir auch nicht«, entgegnet der Gatte, während er über die Auslage wischt.

»Und ... ja, wie lang macht sie das denn schon so?«

»Keine Ahnung. Seit drei oder vier Wochen vielleicht. Seit eben dieser depperte Kurs angefangen hat. Weißt schon, so einer halt bei der VHS. Der Tangolehrer ist übrigens ein Argentinier. Und zweiunddreißig Jahre alt.«

»Sag mal, Simmerl, kann das sein, dass du eifersüchtig bist, oder was?«, muss ich jetzt wissen.

»Das darfst du glauben! Aber so was von!«

»Simmerl, ich glaub, da musst du dir echt keine Sorgen machen. Also jetzt nicht falsch verstehen, aber ehrlich, deine Gisela und ein zweiunddreißigjähriger argentinischer Tangolehrer, ich weiß nicht recht ...«

»Du Depp! Ich bin doch nicht eifersüchtig, dass der Tangolehrer was mit meiner Gisela hat. Ich bin eifersüchtig, weil er eben ein zweiunddreißigjähriger argentinischer Tangolehrer ist und nicht ein bayrischer Metzger, der auf die fuchzig zurast. Und der daheim eine dicke Frau mit gebrochenem Zeh rumhocken hat und einen erwachsenen Sohn mit einem riesigen Dachschaten.«

Gut, das ist dann schon wieder was anderes.

Weil die Stimmung jetzt hier auch nicht so der Knaller ist, verabschiede ich mich und geh zum Wagen zurück. Kaum bin ich eingestiegen, seh ich, dass die Susi zwischenzeitlich viermal angerufen hat, während ich über die Befindlichkeiten unseres dorfeigenen Metzgerpaars aufgeklärt wurde. Allerhand. Wirklich.

Kurz darauf aber latsche ich dann auch schon den Rathausflur entlang und versuch mir dabei so rein mental eine positive Ausstrahlung einzureden. Immerhin sollte die Stimmung ja nicht ganz in den Keller rutschen, wenn man

auf so engem Raum zusammenarbeiten muss, wie wir es hier im Rathaus tun. Weil eben nicht nur der Bürgermeister samt Gesinde in diesen Mauern residiert, sondern auch mein eigenes Dienstzimmer dort untergebracht ist.

»Einen wunderschönen guten Morgen, meine Schönheiten«, sag ich gleich, wie ich zur Tür unserer Verwaltungsdamen reinkomm. Doch die Jessy, die hört mich gar nicht erst, weil sie Kopfhörer trägt und wie wild auf ihrer Tastatur rumtrommelt. Und die Susi sagt nur, es wird auch langsam Zeit, dass ich komme. Und ob ich eigentlich glaub, sie hätte nix Besseres zu tun, als stundenlang hinter mir her zu telefonieren. Dabei wirkt sie ziemlich genervt und macht auch nicht den süßen Schmollmund, den sie sonst immer macht, wenn sie auf mich sauer ist und der ihr so unglaublich gut steht. Nein, heute ist ihr Gesichtsausdruck irgendwo zwischen überfordert und ratlos. Schade. Grad wo wir so ein wahnsinnig entspanntes Wochenende hatten, wir beide.

Hallo, was war das? Hat sie mir jetzt gegen das Schienbein getreten? Ja, geht's noch, oder was? Doch noch bevor ich überhaupt zurück treten kann, tupft mir jemand von hinten auf die Schulter. Und ja, man hätte es fast erwarten können, es ist unser Bürgermeister, und auch seine Gesichtszüge sind nicht wirklich entspannt.

»Haben wir es doch noch geschafft, Eberhofer! Gratuliere! Ja, das beruhigt mich unglaublich. Hätte ja durchaus auch sein können, dass Sie sich neben der Tageszeitung und Ihrer gottverdammten Brotzeit womöglich gleich noch ein neues Auto hätten kaufen müssen, nicht wahr? Oder vielleicht eine kleine Weltreise buchen«, zischt es aus ihm hervor, und in seinen Mundwinkeln sammelt sich Spucke. Das ist nicht schön.

»Nein, nein. Kein Auto, keine Reise. Und wo sollte ich auch hinreisen, gell«, sag ich nur knapp, weil mir weiter nix einfällt, doch auch das scheint ihn nicht recht zu beruhigen. Stattdessen kommt er nun bedrohlich dicht an mich ran und beginnt, mit seinem Zeigefinger auf meiner Brust rumzutrommeln. Wenn er jetzt weiterspricht, dann spuckt er mich an. Jede Wette. So bleibt mir praktisch gar nix anderes übrig, als mal einen Schritt nach hinten zu gehen und nach seinem pochenden Finger zu greifen.

»Was haben wir denn eigentlich für ein Problem, Bürgermeister?«, frag ich, und dabei fällt mir auf, dass ich mit ihm rede, wie ich es mit dem Paul immer tu, wenn er quengelt.

»Franz, lass es dir vielleicht kurz erklären«, versucht nun die Susi von der Seite her dazwischenzugrätschen. »Wenn Sie erlauben, Bürgermeister ...«

»Nein, Frau Gmeinwieser, das erlaube ich nicht. Nicht in diesem Fall. Das mach ich schon sehr gerne selber. Wissens was, Eberhofer ... Wissens, was mich am meisten ankotzt?«

»Nein, aber Sie werden's mir sicher gleich sagen.«

»Ja, das werd ich. Am meisten kotzt mich an, dass ich mir für dieses verdammte Scheißkaff seit Jahrzehnten die Haxen ausreiß. Und dass ich für jedes noch so popelige Problemchen und Wehwehchen unserer depperten Mitbürger Tag und Nacht und immer und überall ein offenes Ohr hab und aufpass wie ein Haftlmacher, dass alle hier gern wohnen, sich wohlfühlen und zufrieden sind. Und dann ... was passiert dann?«

»Ich weiß es nicht«, entgegne ich wahrheitsgemäß und hoffe inständig, er kommt endlich zum Finale.

»Dann braucht man plötzlich einen Namen für den neuen Kreisverkehr zwischen Frontenhausen und Nieder-

kaltenkirchen. So, und wie soll der am Ende heißen? Na, raten Sie mal, Eberhofer. Ratens!«

»Sie machens aber echt spannend, Bürgermeister«, sag ich und merk dabei, dass ich noch immer seinen Finger in der Hand halte. Den lass ich jetzt lieber los. Was wohl ein Fehler war, wie ich umgehend merke, weil er prompt wieder zu trommeln beginnt.

»Eberhofer-Kreisel« soll der heißen! Ja, da fällt Ihnen auch nix mehr ein. Unser nagelneuer Dings, also praktisch der Kreisverkehr zwischen Frontenhausen und Niederkaltenkirchen, der heißt jetzt ab Mittwoch ganz offiziell ›Eberhofer-Kreisel‹. Da staunens, gell. Ja, ich hab auch gestaunt. Wir alle haben gestaunt. Aber wir haben's schwarz auf weiß. Frau Gmeinwieser, geh, sinds doch so gut und holens mir schnell dieses unsägliche Anschreiben aus meinem Büro«, sagt er noch so, und schon saust die Susi von dannen. Der Bürgermeister dreht sich ab und fischt ein Taschentuch aus seinem Sakko hervor. Damit tupft er sich zunächst über die Stirn, und anschließend rubbelt er über das ganze Gesicht bis hinter zum Nacken, dass man direkt meinen könnte, er möchte die Haut vom Fleisch abziehen. Die Susi kommt zurück, schaut mir in die Augen, überreicht ihm dann das Schriftstück und streicht kurz über seinen Arm. Er geht zwei Schritte zum Papierkorb rüber, wirft das Tempo weg und widmet sich danach dem Schreiben. Und jetzt, wo er sich wieder umdreht, da kann man es auch schon sehen: zahllose kleine weiße Papierfetzen hängen ihm nun zwischen den Falten, also praktisch überall im Gesicht, wodurch er im Zusammenspiel mit seinen hin und her huschenden Augen einen ziemlich verwirrten Eindruck auf mich macht. Wahrscheinlich auch auf die Susi, denn sie versenkt ihren Blick grade im Boden.

»Bla, bla, bla, hier«, sagt er plötzlich und hat vermutlich endlich die passende Stelle gefunden. *»Ist es uns eine Ehre bla, bla, bla ... Kommissar Franz Eberhofer bla, bla, bla. Kommen wir nun zur Begründung: Als einziger Polizeibeamter, dessen Zuständigkeitsbereiche die beiden Nachbargemeinden Frontenhausen und Niederkaltenkirchen sind, kann er auf große berufliche Erfolge zurückblicken und hat eine Aufklärungsrate, die beachtlich und im ganzen Land bespiellos ist. Aus diesem Grund bla, bla, bla. Da, wollens selber lesen?«*

»Nein, das machen Sie ganz wunderbar, Bürgermeister.«

Die Susi verdreht die Augen. »Aber schauens, wir haben doch auch eine Bürgermeisterstraße, Bürgermeister«, sagt sie aufmunternd und streicht ihm wieder über den Ärmel.

»Sehr freundlich, Frau Gmeinwieser. Das schätz ich an Ihnen. Aber die Bürgermeisterstraße, die gibt's schon seit etwa hundert Jahren, und somit dürfte ich als Namensgeber definitiv ausscheiden.«

»Das tut mir leid«, sagt die Susi.

»Mir auch«, muss ich beipflichten, bloß um irgendetwas von mir zu geben.

»Schon gut, meine Herrschaften. Lassen wir das«, entgegnet er, und seine Wut scheint nun einer Art Resignation zu weichen. »Ja, da könnens jetzt stolz sein, Eberhofer. Weil: so was kriegt nicht ein jeder. Und wenn Sie das nicht verdient haben, wer denn auch sonst? 'zefix! Habens wenigstens so was wie einen anständigen Dings, also einen Anzug für die Namensverleihung? Da müssens nämlich hin. Da kommt die lokale Presse und das ganze andere mordswichtige Gschwerl.«

»Ja, ja, da finden wir schon was«, sagt die Susi und ringt sich ein Lächeln ab.

»Dann passt's ja«, murmelt er jetzt noch kurz, drückt mir dann dieses Schreiben in die Hand, klopf mir auf die Schulter und verlässt kommentarlos den Raum. Die Susi schmunzelt kurz schief, eilt ihm aber gleich hinterher.

»Ich mach uns jetzt erst einmal einen schönen Tee, Bürgermeister. Vielleicht einen mit Baldrian«, kann ich sie gerade noch hören, dann sind sie weg. Was wäre diese Gemeinde bloß ohne die Susi? Einpacken könnten die. Hundertprozentig. Und ich wahrscheinlich auch. Eigentlich sollte dieser Kreisel sowieso viel eher Gmeinwieser-Kreisel heißen. Oder einfach Susi-Kreisel. Weil die Susi wirklich die Einzige ist, die hier in der Gemeindeverwaltung alles im Griff hat und in jeder nur denkbaren Situation die Übersicht behält. Unser Bürgermeister zum Beispiel, der würde vermutlich sogar Weihnachten verpassen, wenn die Susi nicht wäre.

Nun merk ich, wie die Jessy ihren Kopfhörer abnimmt und zu mir herschaut.

»Sag mal, hast du kein eigenes Büro, oder was? Wieso starrst du in den Boden und schlägst hier Wurzeln?«, fragt sie, stülpt sich das Teil wieder über die Ohren und tippt unbeirrt weiter. Aber sie hat eindeutig recht. Und so mach ich mich auf den Weg in mein eigenes Zimmer, schließ die Tür hinter mir, hau mich in den Bürostuhl und leg die Haxen auf den Schreibtisch.

Eberhofer-Kreisel. Hm. Da kann man schon verstehen, dass der eine oder andere Zuckungen kriegt vor lauter Neid. Andererseits aber steht es völlig außer Frage, dass mir diese Auszeichnung irgendwie zusteht. Ganz klar. Was hab ich nicht schon so alles aufgeklärt in all diesen Jahren. Ja, da dürften einige Jahrzehnte Zuchthaus zusammenkommen. Und so was schaffst du freilich nur, wenn du ex-

trem strukturiert vorgeht und gewissenhaft bist. Gut, ein kriminalistisches Naturtalent ist eh Grundvoraussetzung, da braucht man nicht lang überlegen. Und ganz wichtig ist Fingerspitzengefühl. Wenn du das nicht hast, bleibst du auf der Strecke, und jeder Verbrecher lacht sich einen Ast.

Nun klopft es kurz an der Tür, im gleichen Moment fliegt selbige auf, und somit werd ich komplett aus meinen Gedanken gerissen.

»Herr Eberhofer«, sagt die ungebetene Besucherin gleich und eilt auch prompt auf den Schreibtisch zu. »Würden Sie bitte die Beine vom Tisch nehmen?«

»Nein«, sag ich und muss kurz überlegen. Ich kenn die von irgendwoher. Bloß: von wo? Geredet hab ich noch nie mit ihr. Diese quietschende Stimme wär mir mit Sicherheit in Erinnerung geblieben. Ich weiß nur, dass ich sie schon öfters gesehen hab. Einfach, weil sie einen Charme hat wie eine Rohrzange. Und auch eine ganz ähnliche Figur. Dazu kommt noch, dass sie einen äußerst komischen Mund hat, der mich ganz stark an einen Karpfen erinnert.

»Sie haben wohl gar keine Manieren?«, fährt sie fort und starrt auf meine Schuhe. Doch die sind blitzblank sauber. Hat die Oma heut früh noch geputzt. »Na, da muss man sich dann auch nicht groß über Ihren Sohnmann wundern.«

»Wie bitte? Was ist mit dem Paul?«, frag ich, und jetzt nehm ich doch lieber die Haxen vom Tisch. Und im selben Augenblick wird mir auch schlagartig klar, woher ich sie kenn: Sie hat ihren Balg nämlich in der gleichen Kita wie wir unsern Paul, und am liebsten würde sie ihren Sprössling mit ihrem geschissenen SUV jeden Tag bis in die Garderobe reinfahren. Drei oder vier Strafzettel hab ich ihr deswegen schon verpasst: Parken in der Feuerwehranfahrtszone.

»Ihr Sohn, der Paul«, sagt sie nun weiter, und ihre seltsamen Lippen zucken bei jeder einzelnen Silbe. »Hat zu meinem Sohn Ansgar gesagt ...«

Jetzt lach ich laut auf.

»Ihr Sohn heißt Ansgar?«, frag ich, weil ich das nur für einen Scherz halten kann.

»Ja«, antwortet sie. »Wieso?«

»Warum haben Sie das gemacht?«, muss ich jetzt wissen.

»Was?«

»Warum nennt man sein Kind Ansgar?«

»Weil ... na, weil es ein schöner alter Name ist. Und jetzt lenken Sie bitteschön nicht vom eigentlichen Thema ab. Ihr Sohn hat nämlich zu meinem gesagt, sein Papa wär Polizist.«

»Womit er offensichtlich nicht ganz danebenliegt«, sag ich, und wenn das alles ist, was die Rohrzange hier in petto hat, dann kann ich meine Beine auch ganz getrost wieder hochlagern.

»Ihr Sohn, Herr Eberhofer, der hat aber auch gesagt, wenn der Ansgar ihm nicht die ganzen durchsichtigen Legosteine gibt, würde sein Papa kommen, der eben Polizist ist, und der würde ihn dann erschießen. Also den Ansgar«, sagt sie weiter, und dabei hievt sie ihre ach so noble Designerhandtasche von einer Schulter auf die andere.

»Gut möglich«, sag ich und steh auf. »War's das?«

»Wie? Was soll das heißen? Das ist alles, was Sie dazu zu sagen haben? Ich bin fassungslos. Ha, aber da sieht man's mal wieder: Der Apfel fällt ja bekanntlich nicht weit vom Stamm. Ihr Sohn, der kann einem einfach nur leidtun«, schnaubt sie, und ihre Lippen wackeln bedrohlich.

»Ja, ganz meinerseits«, sag ich und schiebe sie Richtung Tür.

»Ich ... ich werde mich über Sie beschweren.«

»Nur zu. Am besten fahrens direkt über den Eberhofer-Kreisel nach Frontenhausen rüber. Von da aus geht's dann schnurgrad nach Landshut rein. PI Neustadt. Kann man gar nicht verfehlen.«

Dann schließ ich die Tür hinter ihr.